

Der Spiegel

für



Kunst, Eleganz und Mode.

Lebter Jahrgang.

63.

Mittwoch, 9. August.

1837.

Ein berühmter Boyer.

(Fortsetzung.)

Ich erinnere mich dieses denkwürdigen Tages so genau, als wäre es heute geschehen: Denket Euch eine große Wiese und mitten in derselben ein prächtiges, von einer unermesslichen Menge von Zuschauern besetztes Amphitheater. Nachdem mein Gegner und ich unsere Kleider und Hemden ausgezogen hatten, wurde jeder wie ein Sak Kasse gewogen, und unsere Sekundanten begaben sich auf ihren Posten. William Peterfon, eine Flasche Rum in der Hand, war zu meiner Rechten, während Georg Peterfon, sein Bruder, ein Knie auf der Erde, mit dem andern eine Art von Sitz bildete. Ich setzte mich, und man rieb mir mit der Hand den Unterleib, um mich zu animiren. Abdann erfolgte eine tiefe Stille, und Aller Augen waren auf uns gerichtet, um zu sehen, ob Frankreich oder England siegen werde.

Die gebräuchliche Losung erscholl jetzt: Times (es ist Zeit) riefen unsere beiden Sekundanten zu gleicher Zeit. Sogleich richtete jeder von uns sich in die Höhe, und maß seinen Gegner mit drohendem Auge. Die Jahrbücher des Boyers lieferten wohl nie ein Beispiel von einer gespannteren Aufmerksamkeit; alle Hüfte waren gestreckt, und kein Worten entglitt den Lippen der Zuschauer. Jeder von uns die Faust bis zur Höhe des Auges haltend, hielt die andere in einiger Entfernung von seiner Nase, um zum Schlage bereit zu sein; beide, die Beine bogenförmig gekrümmt, den Körper etwas rückwärts geworfen, hielten wir uns so in Respekt. Auf einmal schneidet da mein Gegner fürchterliche Grimassen, seine Muskeln spannen sich, seine Faust ballt sich, und er tritt mit ungeheurer Schnelligkeit auf mich zu; noch eine Viertelsekunde und diese schreckliche Faust fällt wie eine Bombe auf mein Gesicht; allein, schnell wie der Blitz, ziehe ich es mit einer so glücklichen Behendigkeit zurück, daß die drohende Faust vorbeifährt, und Thompson das Gleichgewicht verliert,

an eine Diebstahl-
n Spitze eine
n Provinz als
se das Gestoh-
verberg, und
s zum Verkauf
letzten Jahren
von der Vor-
wurden, sollen
yren, die wahr-
ige Verbindun-
eno und Genua
itwendeten Ge-
Rom geschickt,
Nachforschung.
E.

lung.

ge National-
nd Pesth wird ein
das zwar nicht zu
testen u. geschmal-
lt werden können.
rischer National-
gangs der Keeres-
senschriften und in
die erste dramati-
sinden. Wir behal-
ges über das Neu-
auwertes in diesen
so viel müssen wir
räume des Hauses
teter sein werden u.
ganzen Gads-
Substanz (nicht nur,
dedeten, die Leistungs-
reclampe) Hr. An-
Klempnermeister in
her Komitatbehörde
n hat, und daß man
robster Einsicht und
erwartungen hegt.
E.

Nr. 31.

(i). Kapote. Kleid
inung des Kindes ist
bel.

ersten Kupferabdrillen
n (Festung, auserhalb
allen f. f. Postämtern.

e f e n.

wegen ich meinerseits ihm einen Schlag versetzte, um mit ihm vollends fertig zu werden.

Bergebliche Bemühung! der verspätete Faustschlag trifft fehl; aber der Anlauf war genommen: Thompson fällt, rollt auf der Erde hin, steht wieder auf und zeigt den entzückten Zuschauern ein fast aus seiner Höhle herausgetretenes Auge, das er im Falten an einem Stein gequetscht hatte.

O, meine Landesleute! Ihr, die ihr den Ruhm liebt, welche Freude würdet ihr empfunden haben, wenn ihr meinen Triumph gesehen, den von allen Seiten erschollenen Beifall, das Bravorufen, das Stampfen mit dem Fuße gehört hättet, womit mein Sieg aufgenommen wurde. Hurrah, Hurrah für Eduard! Eduard für immer! Es lebe, es lebe der große französische Boyer! Ich war trunken vor Freude, mein Herz pochte so stark, daß ich kaum athmen konnte. Aber auf diesen Klausch, folgte bald ein großes Erstaunen, als ich hörte, daß ich diesen Enthusiasmus und dieses Entzücken nicht meiner Geschicklichkeit, Thompsons Faust abzuwenden, wohl aber dem Faustschlage verdanke, den ich auf ihn versetzt hatte. Alle waren überzeugt, daß es dieser Schlag mit der Faust gewesen sei, der Thompson in den schrecklichen Zustand versetzt habe, in welchem er sich befand; und nichts sei wunderbarer, sagte man, den Niemand habe ihn versetzen sehen; auch umringten mich Freunde und Feinde, Alle wollten diesen prächtigen Schlag von mir lernen.

Es ist ein neuer Hieb, riefen Einige.

Es ist ein französischer Hieb, schrien Andere.

Hurrah! Hurrah! für den französischen Boyer.

Hierauf kam ein Mensch, den ich nicht kannte, zu mir, und sagte geheimnißvoll: Hier haben Sie eine Banknote von fünfzig Pfund, und ich gebe Ihnen fünfhundert, wenn Sie mich allein diesen prächtigen Seitenhieb lehren wollen.

Halt! halt! rief ein Dritter, der den Vorschlag gehört hatte, ich gebe tausend dafür!

Dieses Ueberbieten machte den ersten wüthend; er sah seinen Gegner zornig an, maß ihn mit dem Auge, warf ihm derbe Beinamen an den Kopf, und machte sich zum Boyen fertig.

Meine Herren, rief ich, mich zwischen sie stürzend, um sie von einander zu bringen, ich will Sie beide lehren, was Sie zu wissen wünschen.

Stille! sagte ein Anderer, Sie wissen nicht, wie viel Geld Sie gewinnen können, wenn Sie diesen famösen Schlag für sich behalten.

Es lebe der französische Boyer! rief die Menge.

Ich wußte nicht, wohin ich den Kopf wenden sollte, ich wußte nicht, ob ich träumte, oder ob ich wachte. Der Enthusiasmus, dessen Gegenstand ich war, dieses Geschrei, dieses Boyen versetzten mich in das höchste Erstaunen; es ging so weit, daß ich einen Augenblick wie alle die Andern glaubte, daß ich den Sieg meinem Seitenhiebe verdanke. William Petersons Stimme indes, welche mich einlad, mich zum zweiten Boyen anzuschicken, brachte mich wieder etwas zu mir. Mein Sieg war in der That nichts weniger als gesteht; denn Thompson, der tapfere Thompson war zu hochherzig und kannte seine Pflichten gegen sein Land zu gut, um sich für besiegt zu erklären, so lange ihm noch ein Auge verblieb. Er ließ sich daher ein ungeheures Beefsteak

auf den Kranken Theil legen, und schickte sich an, die Ehre von Kriensland zu rächen. Nun kamen die Betten von Neuem in Gang, und man wetzte ferte in der Höhe derselben. Hundert Guineen gegen fünfzig für den französischen Boyer! Ich galt jetzt das Doppelte von dem, was ich kurz vorher galt; und um meinen Ruhm voll zu machen, bot keiner eine Wette für Thompson an, so sehr war seine Stärke, die man zuvor für unbesiegbar gehalten hatte, in der Gunt gesunken. Mitten in der Freude, welche mir diese hohe Meinung von meiner Kraft gab, sah ich O'Brien, sehr geschäftig scheinend, von Gruppe zu Gruppe eilen.

O'Brien, sagte ich zu ihm, als er bei mir vorbeiging, was sagst du von meinem berühmten Seitenhiebe; ich hoffe, du wirst mit mir zufrieden sein! Unglücklicher! versetzte er leise, du hast uns zweihundert Guineen verlieren machen!

Zweihundert Guineen!

Ja!

Er drang in den Haufen und entschwand gleich meinen Augen.

Diese Worte O'Briens würden gewiß eine Menge von Betrachtungen in mir gewekt haben, hätte eine dringendere Pflicht nicht meine Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Unsere Sekundanten hatten wirklich das Signal zum zweiten Bogen gegeben, und ich mußte mich dazu anschicken. Ich stand mit dem Entschlusse auf, entweder zu siegen oder unter den Wüsten zu sterben. Wir nahmen von Neuem Stellung, und unsere Fäuste machten sich zum Bogen fertig; auch dieses Mal dauerte der Kampf nur einige Minuten, denn in dem Augenblick, wo mein Gegner ausholte, um mich zu treffen, versetzte ich ihm einen Fußtritt in's Gesicht, der ihn zu Boden warf. Er wurde mit außerordentlicher Kraft und Schnelligkeit gethan. Aber ach! so schön als man mein erstes Gefecht gefunden hatte, eben so abscheulich fand man das letzte. Einen Menschen mit einem Faustschlage niederschlagen, war erhaben, ihn aber mit der Spitze des Stiefels treffen, abscheulich. Ich kann die lärmenden und geräuschvollen Auftritte nicht beschreiben, welche nach diesem Fußtritte erfolgten. No kicking! (keine Fußtritte!) nieder mit dem Frenchman! das ist nichts, es soll nicht gelten, es muß wieder angefangen werden! und zu diesem fürchterlichen Geschrei kam auch noch das Rollen des Donners; es war ein unermesslicher Tumult, ein Getöse von Schreien, in welchem sich die Trompete des jüngsten Gerichtes nicht würde haben hörbar machen können.

(Beschluß folgt.)

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Theater.

Ve st h (8. August). Hr. Neauvert nahm am 3. d. M. Abschied von unserer Bühne. Er gab an diesem Abend den Schelle, in Raupach's „Kau-

senstüber“ und den Geronte im „Schazgräber.“ Die erstere Vosse hat viel Witz und komische Wendungen, sonst aber wenig Werth, und ist eine der leichtesten Arbeiten des genialen Raupach. Die Darstellung hob das Stück

durch Fleiß und Haudung. Hr. Meaubert besonders gab seiner Rolle Leben und wirksame Mäßigkeit. Seine Komik zeigte sich als wohlberechnet und jeder Moment scheint die Folge eifriger Studiums zu sein, wie nun einmal Eifer u. Liebe zur Kunst diesen Schauspielern hauptsächlich charakterisiren. Er spielt mit allen Sehnen und Nerven. Auch in dem darauf folgenden ennuyanten „Schatzgräber“ bewährte sich dies. Herr Meaubert erhielt gerechten Applaus und ward wiederholt gerufen, obwohl das Haus so leer war, daß von den herabgeslogenen Gedichten auf jeden Zuschauer etwa ein Duzend Exemplare kam. Wer rettet uns von diesen Fluthen! Es wäre einmal Zeit, daß diesem Versez- und Kränze-Unwesen ein Ziel gesetzt werde, denn sonst würden wir bald eine solche Auszeichnung für einen Schimpf halten müssen. Und warum soll der Unschuldige mit dem Schuldigen leiden? — Die liebenswürdige Schauspielerin Dem. Müller, vom Dfner Theater, gab die Charlotte, in dem, von Castelli nach dem Französischen bearbeiteten Lustspiele: „die Folgen einer Mißheirath“, zur dritten Gastrolle. So unbestimmt der Charakter, der nach dem Leben gehalten sein soll, auch gezeichnet ist, so wußte sich die Darstellerin in die Launen des Dichters zu fügen. Sie war in dem ersten Theile der Rolle voll einfacher, gemüthlicher Natur, während sie in dem zweiten Theile den hohen Ton der sogenannten großen Welt vollkommen traf, und den Uebergang nicht allzuscharf nünancirte. Es gelang der jungen Schauspielerin, durch ein eben so gefälliges als durchdachtes Spiel, sich die allgemeinste Theilnahme zu erwerben. Was wir wünschen würden, wäre, wenn sie selbst im Affekte etwas langsamer spräche, wodurch manche Endsyllben nicht verloren gingen. Dem. Müller wurde

einige Mal hervorgerufen. Die H. H. Dietrich, Desfoir, Berg und Katis, so wie die Damen Demy und Schmidt unterstützten sie wacker. — Am 5. hatten wieder die Opernfreunde ein glänzendes Fest, indem Dem. Carl wiederholt in einer ihrer herrlichsten Partien, als Semiramis auftrat. Das Haus war trotz der drückenden Hitze sehr besucht u. der Beifall enthusiastisch. Die große Arie im ersten Akt mußte die Künstlerin wiederholen. Wahrscheinlich, es war ein löstlicher Ohrenschmaus. — Mad. Voht-Weiseiner (Arsaces) sang u. spielte löblich, sie war diesmal sehr wohl bei Stimme. Sie und Hr. Oberhofer (Assur) erhielten auch großen und verdienten Beifall.

Hag.

Wien (4. August). Unsere hiesigen Blätter überbieten sich in Lobeserhebungen der Sänzerinnen Fanny und Therese Elster. Allerdings mag Fanny, was Anmuth und Grazie betrifft, die erste jetzt lebende Künstlerin in ihrem Fache sein, wenn es anders die Sagnioni nicht ist, aber es ist lächerlich, wie sich manche Referenten abmühen, um neue Worte und Wendungen zu erfinden, u. ihrer überschwenglichen Panegyrik Luft zu machen. Wie haben durch mehrere Lustra die berühmtesten Künstlerinnen gesehen, wir haben Dupont u. Bekria bewundert, u. uns an ihren Leistungen ergötzt, aber sie nie als ein welthistorisches Ereigniß beachtet, und waren nie der Gefahr ausgesetzt, an der Verstung der Dampfstoßsalmlärmtrompeten verenden zu müssen. Wohin wird es noch kommen, wenn unser Enthusiasmus für die obnehin so aufgeblasene und überschätzte Distorienwelt in progressiver Weise so fortwächst! Ich sehe die Zeit nicht ferne, in welcher man einem Triller einen Tempel aus kararischen Marmor erbaut, und eine Virouette unter die Götter versetzt, in welcher ein lobbe-

ränderter Mlme die Hulbigungen ei-
nes Colou verlangt, und eine sprin-
gende Hetäre kühn nach Jupiters Bliz-
zen greift. — Unser Kärnthnerthea-
ter ist nun, seit dem unsere deut-
schen Sängler u. Sänglerinnen am Durch-
fall darniederliegen, ziemlich verödet.
Doch nur Muth, meine Herren und
Damen! Legen Sie die in gewissen
Städten beliebte Manier zu schrei-
en ab, und singen Sie, und ich
verspreche Ihnen oppositionslose Reiz-
fälle und dauernde Gesundheit. — Das
Hofburgtheater prunkt nun im neuem
Kleide — doch nein, es prunkt
nicht, es gefällt sich und andern im
einfachen bescheidenen Gewande. Am
wenigsten gelungen stellt sich dem Auge
der Vorhang dar, u. erreicht in künst-
lerischer Vollendung bei weitem sei-
nen Vorgänger nicht, dessen Gegenstand
auf ihm kopirt erscheint. — Die Kontur
der Figuren ist eilig, die Farbe grell,
die Landschaft todt — dem Ganzen
fehlt Harmonie. — Die Eröffnung des
Theaters geschah, was die Wahl des
Stükes betrifft, mit Goethes: „Iphig-
enie“, auf würdige Weise. — Das,
gestern, den 3. d. M., im Prater ab-
gebraunte Unnen-Feuerwerk ist keines-
wegs zu den gelungenen zu zählen;
mehrere Dekorationen verunglückten,
und brannten entweder nur zum Theil
oder ungleich auf, u. geben somit ein
recht treues Bild unsers gegenwärtigen
Erdenwallens, das jeder Einheit ent-
behrt, und nur in dem unbegrenzten
Raum des Egoismus seinen Halt findet.

Wien (4. August). Schon woll-
ten sich die Sommerfreuden einhüllen
in das aschgraue Kostüm eines trübse-
ligen Novembertages; schon bliesen die
Postillons auf dem Lande zur Retirade
in die liebe Heimath — da besann sich
plötzlich der Himmel eines Bessern, sein
umwölkttes Antlitz erheiterte sich, und

das liebliche Sonnenauge spiegelte sich
im strahlenden Schimmer. — Mit dem
alten Wetter sind auch wieder die alten
Freunden eingetreten. Musik, Theater,
Künstlergesellschaften, Affen und Frö-
sche (in essig!) leeren ihr überreiches
Füllhorn aus vor der staunenden Menge.

„Immer zu, ihr Herren und ihr Frauen!
Laßt die bunten Säckelchen und schauen.“
Zuerst an's Schöne und — Edle! Da
mir im Augenblick einige Pfunde En-
thusiasmus mangeln, um Ihnen über
den Tanz der Horen — wenn mir an-
ders dieser Ausdruck vergönnt ist, da
meine Lieblingsnamen schon in andern
Blättern erschöpft sind — der beiden
Götter, genügend referiren zu können,
führe ich blos das Auftreten derselben
für die Armen in Baden an, das uns
den trefflichsten Beweis liefert, daß sie
nicht blos vollendete Künstlerinnen sind,
voll Amuth, Reiz und Grazie, son-
dern auch — Wohlthäter der leidenden
Menschheit. — Nachdem uns die beiden
Tylphyden die genussreichsten Abende
verschafft haben, werden sie uns näch-
stens wieder verlassen. Unsere herzlich-
sten Glückwünsche geleiten sie! — Nach
monatlangem Schlusse wurde das k. k.
Hofburgtheater mit „Iphigenie auf
Tauris“ wieder eröffnet. Während
des Schlusses sind mehrere Verände-
rungen, respektive Verschönerungen
darin vorgenommen worden. — Herr
Großmann, vom Leopoldstädter Thea-
ter, so wie Hr. Quandt, der eben das
selbst gastirte, verlassen uns demnächst.
Es sind zwei tüchtige Künstler. — Quez-
ra mit seiner Gesellschaft ist immer
noch hier, hat aber meist ein ziemlich
leeres Haus. Dagegen findet er seine
Rechnung auf dem Wiedner Theater,
das seit 14 Tagen ununterbrochen das
große Spektakelstück: „Die Räuber in
den Abruzzen“ gibt, und worin dessen
Gesellschaft mitwirkt.

Caroli.

Mignon: Zeitung.

Santes aus Paris. Unter die zu einem Ballo geladenen Gäste mischen sich öfters auch Gauner mit einer unglaublichen Frechheit ein, und halten sich dann weniger an das Tanzen, als vielmehr an das Spiel. Drei zierlich gekleidete Männer dieser Gattung waren vor einigen Jahren in einer zahlreichen Gesellschaft die Matadore am Spieltische. Im Kartenmischen hatten sie anscheinlich sehr wenig Uebung gehabt, aber dafür gewannen sie recht ansehnlich, und halb konzentrierte sich aller Gewinn in ihren Händen. Man bewachte sie mit Aufmerksamkeit und merkte endlich, daß der Dressirkönig drei Mal in derselben Partie erschien, was unmöglich mit rechten Dingen zuzuging. Man winkte sich zu, man befragte sich, Niemand kannte die drei Individuen, selbst der Hausherr konnte sich nicht erinnern, sie je gesehen zu haben. Indes beobachtete man sie noch streng und bemerkte, wie kleine Einzätze oft gewannen, während alle größern Summen von den Dreien eingezogen wurden. Endlich wurde einer von ihnen auf der That ertappt, als er eben eine Karte springen ließ und laut der Betrügerei beschuldiget. Ein Freund des Hausherrn befohl ihm, die Karten abzugeben und seinen Namen zu sagen, so wie die Person zu nennen, durch die er eingeführt. „Ich bin eingeführt von Herrn Mignon de Brigny.“ Aber keine Person dieses Namens befand sich in der Gesellschaft. Trotz tausend Einwendungen wurde er zum Polizei-kommissär geführt, der ihn verhörte und in Sicherheit bringen ließ. Seine beiden Freunde hatten sich bei Zeiten aus dem Staube gemacht, so daß man ihrer nicht mehr habhaft werden konnte. — Vor kurzem sahen die Zollaufseher an einer Barriere in Paris ein nett

gekleidetes, in üppiger Fülle gebauetes Bauernmädchen herinkommen. Die Bewunderung der Aufseher wich indes bald dem Argwohne; einer ging zu dem Mädchen, nahm sie am Arme, führte sie in das Bureau und sagte ihr so artig als möglich, daß sie sich durchsuchen lassen müsse. Das Mädchen erwöthete, weigerte sich, bat, weinte und geberdete sich ganz untröstlich. Der Zollner kannte indes nur seine Pflicht, widerstand den Thränen der Schönen und führte sie in ein anstößendes Zimmer, wo zwei Frauen sogleich anfangen, das Mädchen zu entkleiden. Nach einem kurzen, durch die Scham gebotenen Kampfe fiel der Rock und die Schöne zeigte sich den Frauen in dem seltsamsten Anzuge. Ein Art Leichen von grober Leinwand umschloß eng ihre übertriebenen Reize von den Knien bis unter die Achseln. Die Frauen saßten bald noch einen andern Argwohn, riefen die Aufseher, um die Durchsuchung selbst zu vollenden und das Mädchen wurde unter deren Händen ein junger Bursche, der nichts Mädchenhaftes hatte als das Gesicht. Ein Busen und Hüften von Blech, worin eine Quantität Alkohol enthalten war, vervollständiget die Verkleidung. — Man hat bei den Festen in Versailles junge Mod Herren nach dem Vortheil streben sehen, unter den Figuranten des Theatre Francaise mit aufzutreten, um sagen zu können, auch bei dem Feste gewesen zu sein. In England ist es anders: Der Wunsch, die Bestattung der königlichen Leiche in der Nähe zu sehen, wird so weit getrieben, daß man große Summen bietet, um die Ehre zu erlangen, eine Kerze in der St. Georgskapelle tragen zu dürfen. — Zu Rouen kam kürzlich ein Bauersweib in den Gerichtssaal. Es scheint, daß sie die ganze Versammlung für eine Art Gottesdienst hielt. Sie kniete vor einer Büste in dem

Fülle gebauet
kommen. Die
er wich indef
er ging zu dem
er sagte ihr so
sie sich durch
s Mädchen er
t, weinte und
lich. Der Föll
ne Pflicht, wis
r Schönen und
endes Zimmer,
ansingen, das
Nach einem
gebotenen Kam
e Schöne zeigte
seltsamsten An
zen von großer
ihre übertrieb
nen bis unter
nen saßen bald
ohn, riefen die
schuchung selbst
Mädchen wurde
n junger Bur
haftes hatte als
en und Hüften
Quantität M
vervollständigt
an hat bei den
nge Modeherren
nen sehen, unter
héatre Français
ngen zu können,
bewiesen zu sein.
s: Der Wunsch,
gniglichen Leide
, wird so weit
ße Summen hier
erlangen, eine
egokapelle tragen
en kam kürzlich
en Gerichtssaal.
ganze Versamm
ottesdienst hielt.
e Büste in dem

Saale nieder, und machte mehrmals
das Zeichen des Kreuzes; andächtig sah
man sie die Hände zusammenlegen, und
den vermeintlichen großen Heiligen an
beten. Es war das Bild Corneille's. —
In der französischen Gemeinde Mont
d'Origny ist kürzlich eine Frau mit
5 Kindern niedergekommen, die aber
bald nach der Geburt starben. Im Fe
bruar v. J. hatte sie zwei Knaben ge
boren; sie hat also binnen 17 Mona
ten 7 Kinder zur Welt gebracht. —
Zu Renaison im französischen Loire
Departement ist eine Frau, die ohne
ihren Willen zwei Männer besitzt. Ihr
erster Gatte wurde zur lebenslängli
chen Einsperrung verurtheilt; er war
nun bürgerlich todt, und die Frau
durfte wieder heirathen; was sie auch
that. Bei der Vermählung des Herz
zog von Deleans, wurde der Mann
nach zehnjährigem Gefängniß in Frei
heit gesetzt, und fand seine Frau an
einen Andern verheirathet, von dem sie
auch mehrere Kinder besitzt. Es fragt
sich nun, wessen Gattin sie ist. Der
Zweite will sie ziehen lassen, wenn sie
die Kinder zu sich nimmt. B.

Bunt es aus London. Das
große Konzert in London, zum Besten
des Beethoven-Denkmal's, fand am 21.
Juli statt. In musikalischer Beziehung
war es das glänzendste, das man je
mals in England sah, der pekuniäre
Zweck wurde leider nicht erreicht, was
man größtentheils den Einwirkungen
der Poitil zuschreibt. Beethoven's
Dratorium: „Christus am Delberg“,
wurde zum erstenmal in England voll
ständig ausgeführt. Die Solopartien
hatten die Damen Knyvett, Bishop
und Vich, die Herren Braham, Phi
lippo und Benett. Die herrliche Sym
phonie mit Chor wurde bewunderwerth
exekutirt, und mit ungeheurem Bei
fall aufgenommen; Moscheles saß am
Piano. Mad. Schröder-Devrient sang

die große Arie aus Fidelio, und das
Ganze schloß mit dem Finale dieser
Oper, das durch die stark besetzten und
trefflichen Chöre eine wundervolle Wir
kung hervorbrachte. — Zu Whitehaven
in England hat kürzlich wieder ein
Mann seine Frau an einen Andern,
mit dem sie schon längere Zeit Um
gang hatte, um heiläufig 18 Kreuzer
verkauft. — Die Zeitung der Sand
wiche-Inseln wird sehr gut redigirt
und ist von hohem Interesse. Die Her
ausgabe der Zeitung geschieht unter
königlicher Genehmigung. Vor Aus
gabe der ersten Nummer suchte der Re
dakteur, Hr. Stephan Macintosh, um
die Einwilligung Sr. Majestät Kauil
leaouly Samehameha III. nach, die der
König mit folgenden Worten gab: „Ich
hin mit Ihrem Schreiben einverstan
den. Mit Vergnügen vernehme ich, was
neu ist und in andern Ländern vor
geht. Wenn ich bei Ihnen wäre, möchte
ich recht viel sehen. Ich habe gesagt:
Kinau, mache Druckerpressen. Mein Ge
danke ist ausgeführt. Meine Freunds
schaft gehört Ihnen u. Reynolds.“ —
Die Krone von England wird auf
31,000 Pfd. Sterl. (310,000 fl. C. M.)
geschätzt. Sie wurde zuerst v. Georg IV.
getragen; die frühere war bei weitem
nicht so kostbar und man glaubt, es
hätten sich falsche Edelsteine daran be
funden. Der Staatsanzug der Veers
und ihrer Gemahlinen kostete nicht
weniger als 4 bis 6000 Thlr. M.

Frankfurt. Vor länger als
zehn Jahren kaufte sich ein junger le
biger Israelit in dem Herzogthume
Rassau 2 Rothschildische (österreichische)
Einhundertguldenloose. Kurze Zeit
darauf wurde der Bursche geisteskrank
und unter Kuratel gestellt. Unter sei
nen Papieren und Effekten fand die
betreffende Gerichtsbehörde auch die bei
den Loose. Man stellte Erkundigungen
an und erfuhr, daß das eine dieser

Loose vor bereits 10 Jahren 100,000 fl. in Wien gewonnen habe. Die Sache wurde der herzoglichen Regierung nach Wiesbaden gemeldet und diese wendete sich nach Frankfurt und Wien. Von Wien wurde geantwortet, daß nach dem Gesetze nur 3 Jahre der Gewinn eines solchen Looses garantirt und ausbezahlt werde, und mithin das in Frage stehende Loos verfallen sei. Es wurden aber weitere Ansuche in dieser Sache nach Wien gestellt und im Anfange dieses Jahres hat die österr. Regierung dahin entschieden, daß man dieses Mal die Hälfte des Gewinnes auszahlen wolle, da die andere Hälfte bereits zum Besten dortiger Armen verwendet sei. So erhält der geistesranke arme Israelit ein Vermögen von 50,000 Gulden rhein.

S.

Leipzig. Das siebente Heft der Mittheilungen von Dr. Bran bringt Auszüge aus den Reisebemerkungen des Herzogs v. Nagusa in Ungarn, Süd-Rußland, der europäischen und asiatischen Türkei. Da liest man u. A. Folgendes über Eisbereitung im Großen im Sommer: „Beim Dorfe Serrengegrund, eine Stunde von Neusohl, hat eine nicht mehr bearbeitete, mit Wasser angefüllte Wassergrube die Eigenschaft, das Wasser im Frühjahr in Eis zu verwandeln, das im Monat Oktober wieder schmilzt. Zur Erklärung mag folgendes dienen. Ueber dem Ganzen, dessen Eingänge nach Südwesten, befindet sich eine, aus den von der Grube ausgeworfenen Steinen bestehende Höhe. Da diese kleinen Steine nur locker zusammenhängen, so dringen im Winter Schnee in den Gang und füllen ihn mit Wasser. Da aber im

Frühling die in der oberen Masse aufgehäufte Feuchtigkeit, vermöge der Sonnenhize verdunstet, und die Verdunstung, wie man weiß, den umgebenden Körpern Wärme entzieht, so sinkt der Grad der Wärme im untern Theil bald unter den Gefrierpunkte herab. Nach denselben Grundsätzen wendet man im Morgenlande poröse Gefäße an, um das Wasser abzukühlen und die locker zusammenhängenden Steine bewirken hier dasselbe, wie dort die Porosität der Gefäße. Bei der Dike des Berges aber kann die Hize nicht anders in's Innere dringen, als um Verdunstung zu bewirken, wodurch dann auch die Erklaltung um so größer wird. Demnach scheint es erwiesen, daß man in allen Klimaten Eis im Großen erzeugen kann.“

3.

Zürich. Hier fand ein Naturschauspiel statt! Hr. Gerstl hat Mad. Birch-Vseifer gekrönt! Er trat als Genius mit einer Alpenrosenkronen auf, und krönte die Gefeierte! „Davon wird man erzählen, so lange die Gebirge stehen in der Schweiz!“ Schade, daß Schilzler nicht mehr lebt! Ein Züricher Referent sagt ganz naïv: als sie gekrönt wurde, „blieb kein Auge trocken.“ O Schwärmerei! O Gerstl, hast du keine Krone mehr? Gurli will auch Krone haben.

3.

Baden-Baden. Es sollen hier einige Spieler sein. Zwei spielen gewöhnlich, der Dritte macht den Zuschauer, und wettet auf den Gewinnenden. Durch diese Wetten sind, wie man sagt, nicht unbedeutende Summen von jenen indus triösen Herren gewonnen worden. Die Polizei scheint jedoch bereits der Spekulation ein Ende gemacht zu haben.

S.

Halbjähriger Preis 4 R., mit freier Postzulassung 5 R. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 R. und postfrei 6 R. E. M. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Wien (Kellerei, außerhalb des Wasserthors), in E. Wüllers u. F. Tomalas Kunsthandlungen zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.